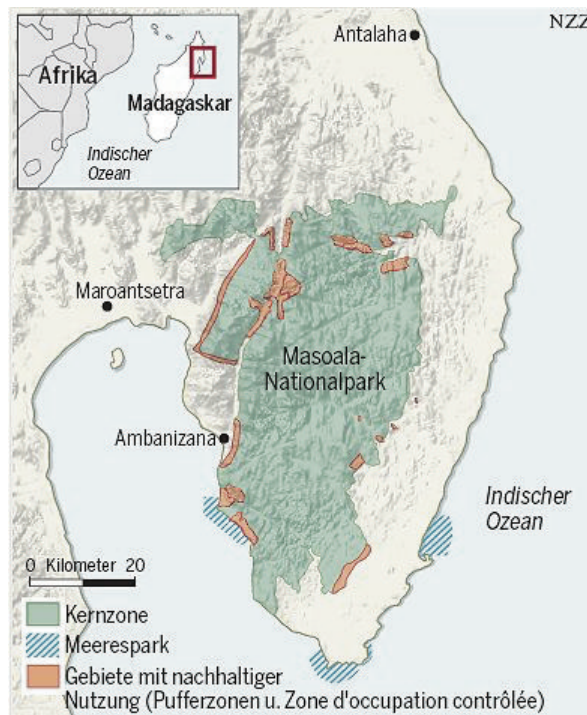


Was der Masoala Nationalpark für die Menschen vor Ort bedeutet: Vier Geschichten aus dem Dorf Ambanizana



Wovon die Menschen auf der Masoala Halbinsel leben

Die Menschen auf der Masoala Halbinsel leben von Reis. Wie alle Malagasy, die Reis haben, essen sie diesen dreimal täglich: zum Frühstück, zum Mittagessen, zum Abendessen.

Wer keinen Reis gegessen hat, fühlt sich nicht wirklich ernährt.

Auf Masoala sind die Familien Selbstversorger. Neben Reis bauen sie weitere Nahrungsmittel wie Süsskartoffeln, Maniok, Ananas, Zuckerrohr und verschiedene Blattgewächse an.

Eiweiss kommt von kleinen Fischen und Krebsen aus Bächen sowie aus dem Meer.

Um Dinge wie Kochtöpfe, Öl und Salz, Plastikeimer, Medikamente oder Schulhefte kaufen zu können, bauen die Menschen ausserdem Vanille und Gewürznelken an, die sie an Zwischenhändler verkaufen, welche zur gegebenen Saison durch die Dörfer ziehen.

Beim Reisanbau gibt es zwei Methoden: Nassreis und Bergreis.

Der Nassreis wird auf flachem Boden in der Ebene angebaut; die Wasserzufuhr wird über ein Netzwerk von schmalen Kanälen, die in den Boden gegraben werden, reguliert. Es sind v.a. die reicheren Familien der Dörfer, welche solche Nassreisfelder besitzen.

Der Bergreis wird auf den umliegenden Hügeln produziert. Diese machen den grössten Teil der Landschaft aus. Viele Familien haben nur Land in den Hügeln. Um Bergreis anzubauen ist es notwendig, vor der Pflanzung Buschland abzubrennen. Es ist diese landwirtschaftliche Methode, welche aus Sicht derer, die den Masoala Nationalpark vertreten, den Stein des Anstosses darstellt. So wird denn auch seit der Gründung des Parks versucht, die Bevölkerung von dieser Methodes des Reisanbaus abzuhalten.

Verschiebungen der Grenze des Parks

Der Masoala Nationalpark wurde 1997 gegründet. Zum Zeitpunkt der Gründung lag die Parkgrenze noch relativ weit weg von den Feldern der Bauern, sodass diese für einen angemessenen Lohn sogar mithalfen, die Grenze zu markieren (es wurden türenbreite Korridore in den Wald geschlagen, oder die Grenze mit roter Farbe auf Steinen und an Bäumen oder mit Plastikbändern gekennzeichnet.) Seit jener Zeit wurde die Grenze des Masoala Nationalparks aber an diversen Stellen und mehr als einmal versetzt, und zwar immer in Richtung des Lebensraums der einheimischen Bevölkerung. Es sind diese Grenzverschiebungen, die für die Menschen auf Masoala das eigentliche Problem darstellen. Denn die nachträglichen Verschiebungen der Grenze haben dazu geführt, dass viele Familien ihr Land, das ihnen nach dem allseits respektieren, traditionellen Rechtssystem gehört, entweder ganz verloren haben, oder darauf nur noch geduldet sind, solange sie keine Brandrodung machen. Was dies für die Bauern im Dorf Ambanizana auf der Masoala Halbinsel bedeutet, illustrieren die folgenden vier Geschichten.

Jeannette und Eric

Jeannette und Eric, ein Paar Mitte vierzig, besitzen keine Nassreisfelder in der Ebene rund um das Dorf. Vor 20 Jahren kauften sie Buschland an zwei verschiedenen Orten in den Hügeln beim Dorf und haben dieses seither bewirtschaftet. Neben anderen Nahrungsmitteln wie Maniok, Süsskartoffeln und Zuckerrohr pflanzten sie auf rotierenden Feldern Bergreis an, mit dem sie ihre Familie während drei Monaten ernähren konnten. Als die Parkgrenze zum ersten Mal gekennzeichnet wurde, lag ihr Land noch ausserhalb des Parks. Als jedoch die Parkgrenze nach ein paar Jahren verschoben wurde, kam eines ihrer zwei Stücke Land in den Masoala Nationalpark zu liegen. Dies bedeutete, dass es ihnen nun strikte verboten war, dort Bergreis anzubauen, denn dessen Anbau benötigt Brandrodung von Buschland. Ihr zweites Stück Land, das immer noch ausserhalb des Parks liegt, ist für den Reisanbau nicht geeignet. Jeannette und Eric müssen den Reis, den sie und ihre Kinder essen, nun entweder kaufen oder auf Feldern anderer Familien des Dorfes als Sharecroppers verdienen (d.h. sie erhalten die Hälfte des Reises, den sie anbauen, als Lohn für ihre Arbeit, die andere Hälfte geht an den Besitzer des Feldes). Das wenige Geld, das übrig bleibt, muss für alles andere Lebensnotwendige reichen.

Beby und Jean-Paul

Beby und Jean-Paul haben seit 30 Jahren alle ihre Kräfte und Ressourcen in ein grosses Stück Land direkt am Meer investiert. Es beinhaltet Weideland für ihre sechs Zebu-Rinder – ihr ganzes Kapital – sowie Hügelland, auf dem sie als Selbstversorger diverse Nahrungsmittel sowie Vanille und Gewürznelken anbauen. Der selbstproduzierte Bergreis reichte der Familie während neun Monaten. Ihr ganzes Land wurde durch zwei nachträgliche Grenzverschiebungen, die letzte im Jahr 2008, Teil des Masoala Nationalparks. Zwar dürfen sie weiterhin Produkte anbauen, die keine Brandrodung benötigen, aber Beby und Jean-Paul leben in ständiger Angst, dass sie ihr Land noch ganz verlieren könnten, denn die Entscheidungen der Parkbehörde sind nicht nur für sie willkürlich und unberechenbar. Den Reis, den sie essen, müssen sie nun das ganze Jahr über kaufen. Wenn es gar nicht anders geht, sind sie gezwungen, verbotenerweise Bergreis anzupflanzen und zu hoffen, dass es niemand merkt. Im Verlauf der Jahre kam es einmal zu einem Streit mit einer anderen Person bezüglich der exakten Grenze ihres Landes. Um das Land als «beansprucht» zu markieren, fällte der Sohn von Beby und Jean-Paul einen einzigen Baum – innerhalb des Parks, da ja ihr ganzes Land

nun im Park liegt. Er wurde verpöffen, höchst wahrscheinlich von der Person, welche die Grenze strittig machte. Acht Polizisten kamen ins Dorf, um ihn zu verhaften. Weil die *Gendarmes* allgemein einen schlechten Ruf geniessen, beschloss er, sich lieber selber zu stellen, als den *Gendarmes* in die Hände zu fallen. So versteckte er sich zwei Wochen lang im Wald und ging danach mehrere Tage lang auf einer nicht offensichtlichen Route zu Fuss bis in die Stadt und stellte sich dort der zuständigen Behörde. Er bekam eine Busse von umgerechnet 240 Franken, was Beby und Jean-Paul und ihr Sohn nur dank der Unterstützung zahlreicher Familienmitglieder bezahlen konnten. Ansonsten hätten sie eines ihrer sechs Zebu-Rinder verkaufen müssen oder ihr Sohn wäre im Gefängnis gelandet.

Jean und Marianne

Auch Jean und Marianne investierten alle ihre Kräfte in ein Stück Land, das bei einer nachträglichen Grenzverschiebung in den Masoala Nationalpark eingezont wurde. Als sie noch jung waren, hatten sie während vier Jahren mit ihren beiden kleinen Kindern im Wald gelebt, um das Land bebaubar zu machen. Unter anderem legten sie auf einem flachen Stück Land ein Nassreisfeld von der Grösse einer Hektare an, das bei der Einzonung in den Park bereits sieben Jahre lang produktiv gewesen war. Sie hatten jährlich 50 Körbe Reis geerntet, sie hatten Vanille, Kaffee und anderes. «Wir registrierten das Land nicht bei den Behörden», erinnert sich Jean, «das war damals nicht nötig und wäre langwierig und teuer gewesen, denn wir lebten nach dem traditionellen Rechtssystem. Dass wir keine Papiere für unser Land haben, wurde erst mit dem Masoala Nationalpark ein Problem». Das ganze Land wurde Teil des sogenannten «Harten Kerns» des Parks, die weitere Bewirtschaftung ist somit strikte verboten. Die versprochene Entschädigung haben sie nie erhalten (der geschätzte Wert hätte dem Ertrag des Landes von zwei Jahren entsprochen).

Ironie des Schicksals: Jean hatte noch vor der Gründung des Parks während acht Jahren als Guide mit ausländischen Lemuren-Forscher*innen zusammengearbeitet. Mit dem Geld von dieser Arbeit hatten sie sich in jener Zeit ein zweites, kleines Nassreisfeld kaufen können, das immer noch ausserhalb des Parks liegt. Dieses ernährt sie während 2-3 Monaten.

Koto und Eleonore

Eleonore heiratete einen Mann aus dem Hochland Madagaskars. Koto war als junger Mann nach Masoala gekommen, um hier ein Leben als Bauer aufzubauen. Denn in seinem Herkunftsdorf – wo Nachfahren von Sklaven leben, so auch Koto – gibt die Erde nicht viel her. Auf dem Land, das Eleonore von ihren Eltern geerbt hatte, baute das Paar über viele Jahre eine Existenz auf. Ein grosses Nassreisfeld in der Ebene ernährt die Familie während neun Monaten, für die restlichen drei Monate bauten sie Bergreis in den Hügeln an. Dies dürfen sie seit einer nachträglichen Verschiebung der Parkgrenze nicht mehr tun, denn ihr Land in den Hügeln liegt nun im Park.

Noch einschneidender ist jedoch dies: Wald, der keinen offiziell registrierten Besitzer hat, gehört in Madagaskar dem Staat. Das heisst, dass alles bewaldete Land, das innerhalb der Parkgrenze liegt, nun nicht mehr angetastet werden darf. Dies ist ein gravierender Einschnitt nicht nur für Eleonore und Koto, sondern für praktisch alle Familien im Dorf, denn der Wald hätte die Grundlage für die Zukunft ihrer Kinder und weiterer Nachfahren sein sollen.

Die Namen sind erfunden, die Geschichten nicht.